

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Bezugspreis beträgt mit Posten 1,20 Mark monatlich. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger außergewöhnlicher Ereignisse) kann die Redaktion die Ausgabe zeitweilig einstellen. Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Angaben über den Inhalt der Zeitung od. die Ausgabe d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolbold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Abbestellen der Zeitung ist jederzeit möglich. Die Redaktion ist für die Rücknahme von Anzeigen nicht verantwortlich. Die Anzeigen werden in der Reihenfolge der Einnahme veröffentlicht. Die Redaktion ist nicht für die Richtigkeit der Angaben über den Inhalt der Zeitung od. die Ausgabe d. Bezugspreises.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Gemeinde-Konto Nr. 198.

Nummer 80 90

Mittwoch, den 5. August 1925

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Gelöste Bullen.

Der Bulle des Herrn Gutbesizers Oskar Thieme hier ist für den öffentlichen Gebrauch angefordert worden.

Hierbei wird darauf hingewiesen, daß die Benutzung nichtgelöster Bullen verboten ist und daß zum Berhandeln Bullenhalter und Besitzer von Kühen nach § 13, 1 des Rügegesetzes vom 15. März 1913 bestraft werden können.

Ottendorf-Okrilla am 3. August 1925.

Der Bürgermeister.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 4. August 1925.

Das Vorsicht beim Genuß neuer Kartoffeln geboten ist zeigen wiederum gefährliche Erkrankungen. Nicht ist man geneigt, nach dem Genuß neuer Kartoffeln, die, wie alle unreifen Früchte, Dursi erzeugen, Wasser zu trinken, was aber äußerst gefährlich ist, da hierdurch eine Gärung im Magen eintritt, die lebensgefährlich wirken kann. Vollkommen unschädlich ist es, den Dursi durch Raffee zu stillen, weil in ihm das Wasser abgekocht ist. Jetzt, wo die Zeit des Dursis beginnt, ist namentlich den Kindern sorgfältig einzuschärfen, wie gefährlich der Genuß von Wasser nach dem Dursi wirkt.

Radeburg. Die Kraftomnibus-Linie Großenhain-Radeburg ist Sonnabend, den 1. August, eröffnet worden.

Sellerau. Zu großer Vorsicht mahnt folgendes Vorwissen. In einer wohlverstandenen Freude hat hier eine Dame Heidelbeeren in Flaschen eingemacht. Mit Genuß überblickt sie die stattliche Zahl der Flaschen mit dem wohlwollenden Kompost für den Winter. Seit Tagen reihen sich in der sogenannten guten Stube an der Wand hin, bis sie — die Flaschen — nach dem Keller gebracht werden sollten. Am Mittwoch, mitten in der Nacht, erschallt ein lauter Knall das Haus und schreckt die Bewohner aus den Betten auf. Von Ahnung erfüllt, eilt die alte Dame nach dem vorderen Zimmer. O, welch furchtbarer Schreck! Eine der großen Flaschen ist durch das Gähren der Heidelbeeren zersprungen und die Masse hat sich gewaltig Luft geschafft — und wie! Die Bewohner sind dem Unfall nahe: Dede, Wände, fast alle guten Möbel, Bilder, Teppich und Decken, alles ist besudelt von den Heidelbeeren. Die Nacht geht drans mit dem schnellen Reinigen, doch wie sieht die Wohnung aus. Dede und Wände müssen neu vorgerichtet werden, vieles ist glatt verborben. . . . Das sind teure Einmachbeeren!

Dresden. Neben der Untersuchung des Tollwiger Stambals läuft noch ein anderer Fall, mit dem sich die Dresdner Staatsanwaltschaft seit einiger Zeit befaßt. Es dreht sich hier um recht bedenkliche Verfehlungen in der Totenregistrierung beim Polizeipräsidium zu Dresden. Ein dort tätiger Regierungsekretär Wohlleben hat in zahlreichen Fällen höhere Gebühren erhoben und die auf so unerblickliche Weise erlangten Differenzbeträge in seine Taschen stecken lassen. Es konnten fast achtzig derartige Einzelfälle festgestellt werden, bei denen der ungetreue Regierungsekretär gegen 16000 Mark erhielt. Diese Verfehlungen dürften bereits in nächster Zeit zur gerichtlichen Aburteilung kommen. — Soll eine Leiche eingeschickt werden, dann macht sich eine besondere polizeiliche Erlaubnis erforderlich und es muß eine Bescheinigung beigebracht werden. Der Regierungsekretär hat nun in derartigen Fällen höhere Gebühren in bisher 76 festgestellten Einzelfällen erhoben.

Glauchau. Am Donnerstag früh wurde von einem Blutsucher in der Nähe des Rittergutes Glauchau auf Für Röhndorf eine auf einem Holzhaufen liegende männliche Leiche gefunden. Die Leiche war stark angepökt, sodas die Wahrscheinlichkeit besteht, daß die Person ermordet wurde und durch Verbrennungen beseitigt werden sollte. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß Selbstmord vorliegt. In der Nähe der Leiche wurden Stoffreste von Rod und Wäsche sowie Lederzeug von guten Hosenträgern und Reste von einer Schokoladentafel gefunden. Nicht neben der Leiche lag ein offenes scharfes Taschenmesser. Die Persönlichkeit des Aufgefundenen ist unbekannt. Es scheint, als ob er rechts einen Klumpfuß gehabt hätte. Kleidungsreste befinden sich beim Bürgermeister in Röhndorf bei Rönigbüchel. Die Leiche wurde nach der Totenhalle in Radeau überführt.

Böbau. Zur Teilnahme an der Fahnenweihe der Böbauer Ortsgruppe des Reichsbanners hatten sich ungefähr 2000 Reichsbannerleute aus den Bezirken Dresden, Bittau, Bautzen, Kamenz, Gößlich und Böbau eingefunden, die nach einer mittags abgehaltenen Blauschlacht im Festzug nach dem sächsischen Sportplatz am Böbauer Berg begaben, wo die Weihe der neuen Fahne stattfand. Der frühere sächsische Ministerpräsident Reichshauptmann Bud hielt die Festrede, nachdem Reichsbannerführer die zahlreichen Festgäste begrüßt hatte. Die Veranstaltung ist in guter Ordnung verlaufen.

Geismannsdorf. Dreifacher Blitz. Bei dem am Donnerstag über unserm Ort ziehenden Gewitter schlug der Blitz in das Wohnhaus des Gutbesizers Alwin Preußner, ohne zu zünden. Er zerstörte Kauerwerk, Fenster und elektrische Leitung. Beim Wirtschaftsbesizer Herrn Richard Steglich kam der Blitz zum Ofen heraus und warf das Küchengerät untereinander. Am Wohnhaus des Gutbesizers Herrn Ernst Richter wurde ein Streifen Putz weggerissen und 3 Personen erlitten einen elektrischen Schlag, ohne Schaden zu leiden. Ob die drei kalten Schläge Teile eines Kugelblitzes waren ließ sich nicht beobachten.

Döbeln. Die Schuhmachergewerkschaft zu Döbeln feiert vom 1.—3. August ihr 600-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wurde eine Jubiläumsausstellung für das Schuh- und Ledergerwerbe veranstaltet. Ein besonderes Schaustück bildet der „Hindenburgstiefel“, bisher der größte Stiefel der Welt, den 6 Döbeler Innungsgesellen in 750 Arbeitsstunden gemeinsam angefertigt haben. Zu seiner Herstellung wurden 10 ganze Rindsheute und 184 Pfund Bodenleder verarbeitet. Die Sohle ist 190 cm lang und 73 cm breit. Der Schaft wiegt mit den Futter und Rappen 110 Pfund. Er ist 5 Meter hoch, oben hat er 5 Meter Umfang. Der Boden ist mit 20 Meter langer Wäscheleine genäht. Das Sporenrad mißt 50 cm. Durch seine Größe wirkt der Stiefel wie ein Denkmal.

Leipzig. Ein aufsehenerregender Vorfall ereignete sich am Freitagvormittag in der 4. Stunde am Königsplatz. Auf dem Dache des Grundstücks Königsplatz 5 waren mehrere Arbeiter mit der Reparatur des Daches beschäftigt, darunter der 17 Jahre alte Klempnerlehrling Günther. Aus noch nicht völlig geklärter Ursache stürzte der Lehrling plötzlich vom Dache herab. Mit schweren Verletzungen wurde der bedauernswerte junge Mann aufgehoben und nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht, wo ein Schädel- und ein Unterarmbruch festgestellt wurden. Hoffentlich gelingt es der ärztlichen Kunst, den jungen Mann, der so früh ein Opfer seines Berufes wurde, am Leben zu erhalten.

Am Freitag kurz vor 10 Uhr abends sind auf der Köpfer Straße zwischen Lindenan und Schönau, an einer Stelle, wo die Straße einen Bogen macht, zwei einander entgegenfahrende besetzte Personenkraftwagen zusammengefahren. Hierbei hat der von Leipzig kommende Wagen, der außer mit dem Fahrer noch mit zwei Insassen besetzt war, überschlagen und Fahrer und Insassen unter sich begraben. Sie konnten erst aus ihrer Lage befreit werden, als vorübergehende Fußgänger den Wagen in die Höhe gehoben hatten. Außer Hautabrisuren hatten sie anscheinend keine ernstlichen Verletzungen erlitten. Die Insassen des anderen Personenkraftwagens kamen mit dem Schrecken davon. Beide Kraftfahrzeuge waren betriebsunfähig geworden.

Ein kalter Blitzschlag traf in Leichwolframsdorf die Werkstätte des Schlossermeisters Paul D. Dabei entzündete eine Benzinpistole, durch die der Schlossermeister und sein Gehilfe Morgenstern schwere Brandwunden erlitten. Das Gebäude selbst, das erst neu errichtet war, wurde so schwer beschädigt, daß es abgebrochen werden muß.

Hartenstein. Ein eigenartiger Autounfall ereignete sich hier mit einem Personenkraftwagen, der an einem Hause der Zwickauer Straße hielt. In der Zeit, wo die Fahrer des Fahrzeuges gerade beschäftigt waren, Altwaren abzuladen, lösten sich plötzlich die Bremsen. Das Auto rollte in voller Fahrt gegen das Haus des Bauunternehmers Aufel. In derselben Minute fuhr an dem Hause ein mit einem Pferd bespannter Wagen vorüber. Das Pferd wurde von dem Personenkraftwagen erfasst und zu Boden geworfen, wo es auf der Stelle erschossen werden mußte.

Grumbach bei Hohenstein-Ernstthal. Bei einem

dieser Tage hier aufgetretenen Gewitter traf ein Blitzstrahl das Anwesen des Besitzers Eugen Meidel, der erblindet ist und dem auch noch vor kurzem ein Bein abgenommen werden mußte. Das Scheunen- und Stallgebäude brannten nieder, auch wurde das Wohnhaus stark beschädigt. Große Futtevvorräte und landwirtschaftliche Geräte verbrannten. Der Bauernwerte hat nicht versichert.

Annaberg. Einen großen Erfolg sowohl für den veranfalteten, nur 400 Mitglieder umfassenden Reglerverband, als auch für die Stadt Annaberg hat das am Sonntag begonnene 18. Sächsische Bundesfest. Die 24 Asphalt- und eine Bohlenbahn umfassende Festspielhalle steht auf dem 1 Hektar großen Schillerplatz gegenüber der Annaberger Festhalle, in der ebenfalls noch sechs vollständig neue Asphaltbahnen für das Bundesfest eingebaut worden sind.

Sainsdorf. In der stillgelegten Kaiserin Marienhütte entstand ein größerer Brand, durch welchen die ehemalige Granatengießerei vollständig niederbrannte. Das Feuer fand durch die Holzbauten reiche Nahrung und unter großem Getöse stürzte der Bau in sich zusammen.

Kue. Der 24 Jahre alte Angestellte Rauert aus Leipzig kam einem im Büro als Boten tätigen Invaliden zu nahe und stieß sich dabei ein Rasiermesser, das der Invalide in der Hand hatte ins Herz. Rauert war sofort tot. Der Invalide wurde in Hast genommen.

Das Blümchen „Vergißmichnicht“.

Als unser Herr einst Blumen sah —
Sah jede da — auf seinen Fuß,
Und alle im Gewande kamen —
Fragten, sich neigend, ihn nach dem Namen.

Der Herr benannte die tausend Gestalten —
Sagte, ihren Namen wohl zu behalten.
Da kam am Schluß ein Blümlein zurück —
Und sagte mit einer Träne im Blick:

Ich habe in dem großen Verein —
Vergessen, Herr, den Namen mein.
Der Herr — mit erntem Angeht —
Zum Blümlein freundlich drohend spricht:
„Vergißmichnicht!“

Das Blümlein dachte der Rede nach —
Fog sich zurück an den stillen Bach,
Sein freundlich Blau, sein heller Stern,
Glänzt anspruchslos von Menschen fern.

Wenn gute Menschen vorübergehn
Und dieses freundliche Blümchen sehn,
Wenn stille Liebe es sinnend bricht —
Aus ihm noch die himmlische Stimme spricht:
„Vergißmichnicht!“

Aus einem uralten Buch des vorigen Jahrhunderts.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

3. August 1925.

Kauftrieb: 158 Ochsen, 180 Bullen, 333 Kalben und Kühe, 673 Kälber, 811 Schafe, 2278 Schweine.

Goldmarkpreise für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen 33—35, Bullen 44—46, Kalben und Kühe 26—28, Kälber 52—75, Schafe 33—34, Schweine 70—80.

Die Stallpreise sind nach den neuen Richtlinien der Landespreisprüfungsstelle für Rinder 20 %, für Kälber und Schafe 18 % und für Schweine 16 % niedriger als bei hier aufgeführten Marktpreise.

Produktenbörse.

3. August 1925.

Weizen 26,1—26,6. Roggen inländischer 20,1—20,6. Wintergerste 19,5—20. Hafer 24—25. Mais 21,5—22. Raps 33,5—34,5. Erbsen 30—31. Kollflee 225—255. Trodenschnitzel 12,75—13,25. Zuckerschnitzel 19—21. Weizenkleie 13,2—14. Roggenkleie 14,4—15,8. Weizenmehl 37,50—39. Roggenmehl 31—32,5.

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Goldmark. Kollflee, Mehl, Erbsen, Bohnen, Wicken und Lupinen in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm wgr. Dresden.

Hierzu eine Beilage.



Die Not der deutschen Optanten.

Die schwere Bedrängnis, in die aufs neue deutsche Brüder und Schwester durch die rücksichtslosen Maßnahmen der polnischen Regierung gekommen sind, findet in ganz Deutschland selbstverständlich allgemeine Teilnahme. Ueber die

Schikanen der Polen

werden uns heute folgende Einzelheiten mitgeteilt: Schon Wochen vor der Ausweisung wurden die deutschen Optanten auf das schärfste bewacht. In Stadt und Land war neben starken Polizeiaufgeboten viel Militär stationiert. Die fanatische Hege und die Wut gegen die Deutschen kannte keine Grenzen. Die polnischen Geschäftsleute weigerten sich vielfach, an Deutsche Waren abzugeben. Deutsche Landarbeiter wurden durch allerlei Bedrückungen von ihren Arbeitsstätten vertrieben. Dafür wurden galizische Arbeiter eingestellt, die fast immer für die kärglichste Bezahlung arbeiteten. Die polnischen Behörden taten das ihrige, den Optanten den Abschied von der Heimat zu erleichtern. Unerträgliche Steuern zwangen viele dazu, Hab und Gut zu verschleudern. Der Abtransport der Optanten wurde in der rigorossten Weise durchgeführt. Männer, Frauen und Kinder wurden in schon überfüllte Abteile hineingedrängt. Auf schwangere Frauen, junge Mütter und Kranke wurde keine Rücksicht genommen. Während der Fahrt wurden die Flüchtlinge von dem polnischen Zugpersonal, das sich über die Not und das Elend lustig machte, in gemeinsten Weise beschimpft und behandelt. Die Lage der Optanten im Durchgangslager in Schneidemühl, möge sie auch nicht angenehm sein, ist im Vergleich zu den letzten Tagen in Polen rosig zu nennen.

Polens Hartnäckigkeit.

In einer Unterredung, die Reichsaußenminister Dr. Stresemann dem Berliner Vertreter der Breslauer Neuesten Nachrichten über die Optantenfrage gewährte, führte der Minister zunächst über die

Rechtsslage

das folgende aus:

„Während deutscherseits seit Jahren der Standpunkt vertreten worden ist, daß die beiderseitigen Optanten zwar das Recht, nicht aber die Pflicht haben, ihren Wohnsitz in den Staat zu verlegen, für den sie optiert haben, ist polnischerseits geltend gemacht worden, daß die Optanten zur Abwanderung verpflichtet sind. Bei den sogenannten Wiener Verhandlungen über die Staatsangehörigkeits- und Optantenfragen im August vorigen Jahres wurde festgelegt: Ein Optant ist zur Abwanderung nur dann verpflichtet, wenn er von der deutschen oder polnischen Regierung eine schriftliche Abwanderungsaufforderung erhalten hat. Die polnische Regierung hat Anfang dieses Jahres von ihrem Recht Gebrauch gemacht, und denjenigen Personen, die für Deutschland optiert hatten, die Abwanderungsaufforderung zugestellt. Daraufhin hat sich selbstverständlich auch

die deutsche Regierung zu dem gleichen Schritt entschließen müssen. In den von ihr veränderten Abwanderungsaufforderungen ist jedoch ausdrücklich vermerkt, daß das Deutsche Reich von dem Recht, die Abwanderung zu verlangen, nur deshalb Gebrauch macht, weil polnischerseits die Abwanderung erzwungen wird.

Es müssen demnach diejenigen Personen, die gültig optiert haben, innerhalb bestimmter Fristen abwandern, und zwar: 1. am 1. August 1925 diejenigen Personen, die kein Grundeigentum besitzen; 2. am 1. November d. J. diejenigen Personen, deren Grundeigentum im Rayon einer Festung oder der 10 Kilometer breiten Grenzzone gelegen ist; 3. am 1. Juli 1926 alle anderen Personen mit Grundeigentum.

Nach den Schätzungen der deutschen Behörden werden von der Abwanderungspflicht zum 1. August etwa 20 000 deutsche Optanten betroffen.

Von diesen ist bereits eine Anzahl abgewandert, ohne die zwangsweise Abchiebung abzuwarten. Die deutsche Regierung hat auch nach dem Zustandekommen des Wiener Abkommens nichts unversucht gelassen, um in Verhandlungen mit der polnischen Regierung den Kreis der abwanderungspflichtigen Optanten einzuschränken. Die Verhandlungen sind so gut wie ergebnislos geblieben, und da Polen bereits die Abwanderung seiner Optanten aus Deutschland organisiert hat, verschiedene Eisenbahnzüge mit polnischen Optanten Deutschland bereits verlassen haben und Polen auch die Wohnungen der deutschen Optanten beschlagnahmt hat, so muß leider mit aller Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß Polen alle noch dort befindlichen deutschen Optanten zwangsweise abzieht, die bis zum 1. August nicht abgewandert sind. Unter diesen Umständen sieht sich die deutsche Regierung leider in die absolute Notwendigkeit veretzt, auch ihrerseits die polnischen Optanten in Deutschland, deren Zahl etwa 8000 beträgt, nach dem 1. August auszuweisen. Auch ihre Wohnungen werden zum Zwecke der Unterbringung der aus Polen zurückkehrenden Deutschen in Anspruch genommen werden.

Silberuf an den Reichspräsidenten.

Die in den Flüchtlingslagern untergebrachten deutschen Optanten haben an den Reichspräsidenten und die Reichsregierung folgendes Protesttelegramm abgeandt:

„Viele hundert deutsche Optanten, durch polnische Willkürherrschaft von Haus und Hof vertrieben, erheben gegen die menschenunwürdige Behandlung, die ihnen zuteil geworden ist, stammenden Protest und bitten den Herrn Reichspräsidenten und die Reichsregierung, die unhaltbare Lage der Flüchtlinge mit allen Mitteln zu bessern, scharfe Gegenmaßnahmen gegen die in Deutschland befindlichen Polen durchzuführen, insbesondere die gleiche Anzahl Polen unter genau denselben Bedingungen sofort aus Deutschland auszuweisen.“

Die Gefahren des Sicherheitspaktes.

Wie wir hören, wird der Meinungsaustrausch zwischen der deutschen Regierung und der russischen Sowjetregierung über die Sicherheits- und Völkerbundsfrage fortgeführt werden, sobald die Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und den Alliierten in ein entscheidendes Stadium geraten. Deutscherseits kommt man deshalb entgegen, weil es von größter Wichtigkeit ist, daß die deutsche Neutralität im Falle eines eventuellen künftigen russisch-polnischen Konfliktes streng respektiert wird. Die russische Sowjetregierung hat natürlich kürzlich der Reichsregierung mitteilen lassen, daß Rußland sich gezwungen sehen könnte, Deutschland den Krieg zu erklären für den Fall, daß Truppen der Westmächte deutsches Gebiet passieren, um in einem russisch-polnischen Krieg gegen Rußland zu kämpfen.

Gegen das Einmarschrecht Frankreichs.

London, 3. Aug. Oberver schreibt zur Sicherheitsfrage, Chamberlain halte am Gedanken des Sicherheitspaktes fest, aber es werde eines vorsichtigen und geschickten Steuern bedürfen, um den Pakt in den Hafen zu bringen. Auf dem Wege des schriftlichen Meinungsaustrausches werde die Sicherheitsfrage niemals gelöst werden können, aber während Chamberlain für die Methode der persönlichen Aussprache sei, widersehe sich Briand den diesbezüglichen deutschen Wünschen vor dem Zustandekommen eines französisch-britischen Übereinkommens.

Im übrigen werde niemals die Zustimmung Englands oder Deutschlands zu einem Pakt gewonnen werden, der Frankreich ermöglichen würde, im Interesse seiner östlichen Bündnisse ohne Ermächtigung des Völkerbundes in Deutschland einzumarschieren.

Außerdem müsse der Artikel 19 der Völkerbundscharta, der ausdrücklich die von den Franzosen noch immer zurückgewiesene Möglichkeit einer Revision vorsieht, genau als das genommen werden, was es bedeutet. Es sei besonders befriedigend, daß auch Vanderpelle auf diesem Standpunkt steht, daß also die britische mit der belgischen Ansicht sich zu decken scheint.

Ein unterlassenes Verhandlungsangebot?

In den Berliner diplomatischen Kreisen wird gegenwärtig eine sehr bemerkenswerte Angelegenheit lebhaft besprochen. Von französischer Seite ist die Behauptung aufgestellt worden, daß die Reichsregierung nach dem Empfang der Briand-Note ursprünglich den Plan gehabt habe, der französischen Regierung einen gesonderten Meinungsaustrausch zwischen Deutschland und Frankreich anzubieten. Ein solches deutsches Angebot hätte direkt der französischen

Regierung unterbreitet werden sollen. Auffallenderweise habe aber Deutschland die Briand-Note schriftlich beantwortet und die Frage von Verhandlungen so allgemein behandelt, daß dadurch eine direkte Fühlungnahme zwischen Berlin und Paris vereitelt worden sei. In den Kreisen der Reichsregierung erklärt man, daß tatsächlich beabsichtigt gewesen sei, mit Frankreich eingehend zu verhandeln, daß man es aber vorgezogen habe, keine Sonderkonferenz zu veranstalten, sondern den direkten Meinungsaustrausch im Rahmen einer Gesamtdiskussion mit allen alliierten Mächten stattfinden zu lassen. Einige parlamentarische Kreise behaupten aber, die Reichsregierung habe es verabsäumt, eine direkte deutsch-französische Verständigung herbeizuführen, eine Behauptung, der man in den Regierungskreisen lebhaft entgegentritt.

Neue Beunruhigung im englischen Kohlenbergbau.

Die Genugtuung, mit der die Nachricht von der vorläufigen Lösung der Kohlenkrise in der englischen Öffentlichkeit aufgenommen worden ist, wird von der Sorge über die neuen Lasten begleitet, die die Öffentlichkeit zu leisten hat. Die Schätzungen über die Kosten für die neun Monate andauernde Unterstützung schwanken zwischen 10 bis 20 Millionen. Obgleich alle Schätzungen rein spekulativer Natur sind, herrscht kein Zweifel darüber, daß die neuen Lasten außerordentlich schwer sein werden. Die Abmachungen zwischen der Regierung und dem Kohlenbergbau werden in der kommenden Woche in Form eines Weißbuchs veröffentlicht werden. In der Kommission, die die Bedingungen der Kohlenindustrie untersuchen soll, werden sowohl Grubenbesitzer wie auch Bergleute vertreten sein. Angesichts der zahlreich damit verbundenen politischen Fragen ist es wahrscheinlich, daß das Komitee aus reinen Fachleuten bestehen wird. In einer Unterredung erklärte gestern der Präsident der Handelskammer von Cardiff, wenn der Kohlenhandel eines staatlichen Schutzes bedürfte, so könnten die anderen Industrien, wie die Eisen- und Stahlindustrie und der Schiffbau das gleiche verlangen. Der englische Innenminister verteidigte in einer Rede das Angebot der englischen Regierung. Zwar werde das Land darüber zu entscheiden haben, ob England von einem Parlament oder einer Hand voll Gewerkschaftsführer regiert werde. Der Sekretär der Bergarbeiter, Cool, sagte gestern abend, daß Baldwins Erklärung, wonach die Löhne aller übrigen Industrien ermäßigt werden müßten, die ganze Gewerkschaftsbewegung zu einer gemeinsamen Front vereint habe. Lloyd Georges griff die Maßnahmen der Regierung mit besonders scharfen Worten an. Einmal sei hier von der Regierung eine große Dummheit begangen worden. Der Premierminister selbst habe einen Blankofeld ausgehrieben und die Steuerzahler würden ihn auszufüllen haben. Niemand könne dafür garantieren, daß 20 Mil-

lionen Pfund für die Deckung des Defizits im Kohlenbergbau ausreichen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 1. August 1925.

Zwei Kommunisten durch Schutzpolizei abgeführt.

In der Reichstagsitzung am Sonnabend wurde zunächst die zweite Beratung des Reichsbewertungsgesetzes weitergeführt. Als dann die nächste Steuervorlage an die Reihe kommen sollte und Vizepräsident Graef daran erinnerte, daß der Aeltestenrat eine weitere Beschränkung der Redezeit in seiner vormit-tägigen Sitzung beschlossen habe, gingen die Kommunisten in wilder Erregung los. Sie behaupteten, die mit Rohrpost veränderte Einladung zum Aeltestenrat sei mit Absicht an ihre Vertreter ohne Beschleunigung geschickt worden, um sie von so wichtigen Beschlußfassungen fernzubehalten, und sie verlangten eine neue Sitzung des Aeltestenrates, die abgelehnt wurde.

Der Vizepräsident wollte in der Tagesordnung fortfahren, rief das Verkehrssteuergesetz auf und erteilte einem sozialdemokratischen Redner das Wort. Nun entfesselten die Kommunisten einen solchen Lärm, daß an eine Debatte nicht zu denken war. Der Vizepräsident drohte mit Verweisungen aus dem Saale und verhängte dann diese Strafe über den Abgeordneten Jaddach. Hohruffe und lärmendes Lachen antworteten, worauf der Vizepräsident die Sitzung unterbrach. Nach einer Viertelstunde, die im Plenarsaal ruhig verlief, eröffnete er die Sitzung wieder und schloß den Abgeordneten Jaddach auf acht Sitzungstage, dann, da er sich weigerte, den Saal zu verlassen, auf zwanzig Sitzungstage aus, wobei er zugleich ankündigte, daß er nötigenfalls Polizeigewalt anwenden lassen werde. Seine Strafrede steigerte die Erregung der Kommunisten, namentlich der Abgeordnete Höllein rief ihm wieder zum Präsidentenplatz hinauf: „Henker!“ Vizepräsident Graef wies auch ihn aus dem Saale. Höllein wich natürlich nicht. Eine neue Unterbrechung folgte, die Tribünen wurden geräumt, und als nach längeren Verhandlungen der Vizepräsident wieder erschien, rief er die Polizei in den Saal. Seine nochmalige Aufforderung, den Raum zu verlassen, erwiderte Höllein mit dem Rufe: „Nein, Sie Henker, vollziehen Sie Ihr Henkeramt bis zum Ende.“ Darauf traten, während die übrigen Fraktionen ihre Bänke räumten, die Kriminalbeamten an die Plätze der Kommunisten heran und forderten Höllein und Jaddach auf, den Saal zu verlassen. Die beiden Kommunisten erklärten, daß sie der Gewalt wichen, und unter Drohungen gegen die anderen Fraktionen ließen sie sich aus dem Saale führen, während ihre Fraktionen ihnen eine Ovation brachte und die Internationale anstimmte.

Als gegen 4 Uhr die Plenarsitzung wieder aufgenommen wurde, leitete Präsident Loebe die Verhandlungen. Er gab den Kommunisten Gelegenheit, ihre Beschwerde vorzubringen, verstand es aber, als das Haus wieder in Unruhe geraten wollte, geschickt von dieser Frage, die ja in der Erledigung eines kommunistischen Mißtrauensantrages gegen den Vizepräsidenten Graef zum Ausdruck kommen wird, abzulenken und die Steuerdebatte wieder in Gang zu bringen. Und sobald dieses Ziel erreicht war, kehrte auch wieder Ruhe in den sich leerenden Saal ein. Die Debatte lief ziemlich ruhig, wenn auch bei einzelnen radikalen Reden mit Schärfe und Anspielungen auf die mittäglichen Tumulte, ihren Gang. Nach einer sachlichen Erklärung des Staatssekretärs Popitz nahm Reichsfinanzminister von Schlieben Veranlassung, diesen bewährten Mitarbeiter, ohne den es wahrscheinlich um die Verteidigung des Regierungspunktes sehr übel bestellt wäre, gegen persönliche Anwürfe von kommunistischer Seite in Schutz zu nehmen.

Abdank wurde um 7 Uhr die Sitzung auf Montag vormittag 10 Uhr vertagt.

Politische Tageschau.

Belgien und der Revisionsartikel des Völkerbundespaktes. Beträchtliches Aufsehen haben in Paris Berliner Meldungen erregt, wonach die belgische Regierung in ihrem Memorandum zu der deutschen Antwortnote das Recht Deutschlands, vertragliche Änderungen herbeizuführen, anerkannt hat. Die belgische Regierung sah sich angesichts der Aufregung, die sich eines Teiles der französischen Öffentlichkeit aus diesem Anlaß bemächtigt hat, zu einer Rechtfertigung veranlaßt, in der es heißt, diese deutschen Meldungen seien mit großem Vorbehalt aufzunehmen. Man könne indessen nicht umhin, festzustellen, daß man Deutschland nicht für alle Ewigkeit verwehren darf, eine Revidierung der Verträge entprechend Artikel 19 des Völkerbundespaktes zu beantragen, denn es liege auf der Hand, daß die deutsche Öffentlichkeit auf die Möglichkeit von vertraglichen Abänderungen bei einem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund hinweisen werde. — Es ist beachtenswert, daß der vorstehende amtliche Bericht der belgischen Telegraphen-Agentur kein formelles Tementi darstellt.

Syrien.

Französische Strafexpedition. Die Pariser Blätter berichten über eine Revolution in Syrien, wonach die Eingeborenen den Posten von Gourida am 10. Juli überfallen hätten. Dem Posten gelang es aber, bis zum Eintreffen von Verstärkungen, sich zu halten. Der französische Oberkommandierende General Serrail hat mit seinen britischen Kollegen Maßnahmen zur Bestrafung der schuldigen Eingeborenen angeordnet. Eine Strafexpedition wurde entsandt und hat den Eingekerkerten schwere Verluste zugefügt. Durch eine Fliegerbeobachtung wurden 18 Eingeborene getötet. Auf französischer Seite wurden fünf Mann verletzt.

Kurze Mitteilungen.

Die deutschen Gegenmaßnahmen gegen die von Polen verhängten Ausweisungen der deutschen Optanten haben nunmehr mit dem von vornherein angekündigten Nachdruck begonnen. In der Nacht zum Sonntag waren bereits gegen 1200 polnische Optanten von den Polizeibehörden ergriffen und zum Sammelpunkt der Auszuweisenden hintransportiert worden.

Der Streik der französischen Banbeamten hat sich auf St. Etienne und Boulogne ausgedehnt.

Die neue Regierung in Portugal ist am Sonntag von Domingos Teresra gebildet worden. Sie besteht aus gemäßigten Demokraten und Unabhängigen.

Man erfährt am Quai d'Orsay, daß von Frankreich bisher keine Verhandlungen mit Abdel Krim eingeleitet worden seien.

Aus Langer wird gemeldet, daß Primo de Rivera zwei Bevollmächtigte Abdel Krims empfangen und ihnen die französisch-spanischen Friedensbedingungen überreicht habe. Daraufhin sind die Bevollmächtigten wieder zu Abdel Krim zurückgekehrt.

In Madrid hielt Abdel Krim einen Kriegsrat ab, an dem sämtliche Führer der regulären Truppen sowie sämtliche Häuptlinge der Stämme teilnahmen. Allen Anschein nach werden hauptsächlich die spanisch-französischen Friedensbedingungen erörtert werden.

Zu den Vorkommnissen in der Städtischen Feuerbestattungsanstalt zu Dresden.

Wie bereits amilich mitgeteilt, wurden die beiden als Täter in Frage kommenden Heizer Frenzel und Füssel auf Antrag der Staatsanwaltschaft verhaftet und zunächst der Abteilung V beim Amtsgericht Dresden zugeführt, wo die Voruntersuchung eröffnet und beide Verhaftete bereits am Donnerstag bis abends gegen neun Uhr vernommen worden sind. Auch am Freitag wurde das Verhör fortgesetzt. Die behördlichen Ermittlungen werden mit großer Beschleunigung durchgeführt, damit die ganze Angelegenheit rasch und restlos aufgeklärt wird. Nebenher läuft aber noch eine andere Untersuchung, mit der sich die Dresdner Staatsanwaltschaft seit einiger Zeit befaßt. Es dreht sich hier um recht bedenkliche Verfehlungen in der Totenregistrierung beim Polizeipräsidium zu Dresden. Ein dort tätiger Regierungsekretär W. hat in zahlreichen Fällen höhere Gebühren erhoben, die auf so unredliche Weise erlangten Differenzbeträge dann in seine Taschen fließen lassen. Wie eine Dresdner Korrespondenz berichtet, konnten fast achtzig derartige Einzelfälle festgestellt werden, bei denen der ungetreue Regierungsekretär gegen 1600 Mark erhielt. Diese Verfehlungen dürften bereits in nächster Zeit zur gerichtlichen Aburteilung kommen, sie bilden ein Gegenstück zu den Straftaten im Tolkewitzer Krematorium.

Heute vormittag fand auf Einladung des Rates eine Presse-Besprechung im Dresdner Rathaus statt, über die uns folgender Bericht zugeht:

Dresden, 1. August. (Eig. Drahtmeldung). Der Stellvertreter des beurlaubten Oberbürgermeisters, Bürgermeister Dr. Kütz hatte für heute vormittag die Vertreter der Presse zu einer Besprechung im Rathaus eingeladen, in der die bedauerlichen Vorkommnisse im Dresdner Krematorium zur Sprache kamen. Dr. Kütz gab einleitend seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß in einem Teil der Presse die umlaufenden Gerüchte den Tatsachen widersprächen. Der erste Verdacht, daß im Krematorium seitens eines Heizers Pflichtwidrigkeiten begangen worden seien, sei am 26. März dieses Jahres aufgetreten und zwar gelegentlich einer Verhandlung vor dem Fürsorgeamt in Unterstützungssachen. Dort wurde von einem der Beteiligten der Verdacht geäußert, daß sich ein Heizer aus Asche verstorbenen Gold, also offenkundig Rückstände von Goldplomben, und überdies zwei Toten-

hemden angeeignet habe. Diesen Verdachtsmomenten gegenüber sei aber äußerste Vorsicht geboten gewesen, weil sie aus einem zwischen zwei Familien entstandenen sogenannten Weiberkatsch hergerührt hätten, bei denen die Hauptbeteiligten eine notorious lügenhafte Frau gewesen war. Gleichwohl sei die Angelegenheit ungeklärt dem Polizeipräsidium zur Weiterverfolgung übergeben worden. Während der Erörterungen des Polizeipräsidiums sei durch eine persönliche Mitteilung eines Dresdner Einwohners beim Rat bekannt geworden, daß bei Edelmetallhändlern von einem Heizer des Krematoriums Edelmetallrückstände verkauft worden sein sollten. Bei den sofort aufgenommenen Untersuchungen sei durch Konfrontation ein Heizer des Krematoriums als Verkäufer von Goldresten festgestellt worden und der auf diese Weise indentifizierte Heizer gab zu, aus der Asche gesammelte Goldreste und Platinreste verkauft zu haben. Er gab weiter zu, Hemden von Toten an sich genommen zu haben, weil die Wäsche sonst verbrannt worden wäre.

Im weiteren Verlaufe der Untersuchung habe sich ferner ergeben, daß zur Gewinnung von Streublumen bei plötzlich eintretendem Bedarf in vereinzelt Fällen Blumen von Kränzen verwendet worden waren, die zur Vernichtung kommen sollten. Die über diesen Tatbestand hinaus in der Öffentlichkeit verbreiteten Nachrichten seien Gerüchte, die in vieler Beziehung den Stempel der Unwahrheit oder Uebertreibung von vornherein an der Stirn tragen. Die Behauptung z. B., daß mehrere Leichen ein einziges Mal verbrannt worden seien, sei schon aus dem Willen widerwärtig, weil dies technisch nicht möglich sei. Den Ausführungen des Bürgermeisters schloß sich eine längere Ansprache an. U. a. erklärte der Bürgermeister, es sei vielleicht zu empfehlen, das Heizpersonal nicht allzulange in seiner Stellung zu belassen, denn wenn man zehn und mehr Jahre mit Leichen umgehe, verblasse die Majestät des Todes in den Leuten.

Aus aller Welt.

* Du hast Diamanten und Perlen. Im Städtischen Pfandhaus in Offenbach am Main ist ein großer Schwindel aufgebeckt worden. In den Monaten März und April dieses Jahres erschien dort achtmal ein angeblicher Zumeister Siegfried Posner aus Leipzig und verpfändete Juwelen und Schmucksachen, wofür ihm 98 000 Mark in bar ausgezahlt worden sind. Als man später den Wert der verpfändeten Schmucksachen nachprüfte, ergab sich, daß das Pfandhaus den Wert bedeutend überschätzt hatte. Angeblich hat der Hanauer Sachverständige nur einen Wert von etwa 40 000 Mark herausgefunden. Obwohl die dreimonatige Verfallszeit abgelaufen ist, sind bis jetzt die Pfänder noch nicht eingelöst worden, vielmehr hat sich ergeben, daß in Wiesbaden und in Stuttgart der Verpfänder der Juwelen zwei Pfandscheine über zusammen 36 000 Mark weiterverkauft, also ein doppeltes Geschäft gemacht hat. Gegen drei Beamte des städtischen Pfandhauses, die fahrlässig gehandelt haben, wird das Disziplinarverfahren eingeleitet werden. Der der Stadt Offenbach entstehende Schaden wird etwa 50 000 Mark betragen.

* Ein Werber für die Fremdenlegion verhaftet. Am Exerz Bahnhofs machte sich ein junger Mann an jüngere Burtschen heran, zahlte ihnen Zeichen und zeigte sich sehr freigiebig. Nebenbei versprach er ihnen glänzende Arbeitsmöglichkeiten im Auslande, sprach von bedeutenden Frankbeträgen, die sie bei Arbeitsantritt erhalten würden usw. Es gelang ihm aber nicht, einen der von ihm so freigiebig bewirteten jungen Burtschen zu überreden. Als die Polizei auf den plenden Mann aufmerksam wurde, nahm sie ihn in ihren Gewahrsam. Der Angehaltene legitimierte sich als der am 26. September 1898 in Königsfurt geborene und dorthin zuständige Christof Hoyer. Es ist ohne Zweifel, daß in dem Manne ein Werber für die französische Fremdenlegion festgenommen wurde.

* Stierkämpfe in Griechenland. „Chicago Tribune“ meldet aus Athen, daß das neue griechische Kabinett be-

schlossen hat, Stierkämpfe in Griechenland zuzulassen. In dessen sollen besondere Maßnahmen ergriffen werden, um die Kämpfe nicht allzu blutig zu machen. Vor allen Dingen sollen die Hörner der Stiere mit Gummi umwickelt werden, um eine Verwundung der Pferde dadurch zu vermeiden.

* Straßentamp mit Bankräubern. Bewaffnete Banditen brachen Donnerstag nacht in eine Bank in Neuport ein und nahmen eine Kasse mit 100 000 Dollar mit. Beim Verlassen des Gebäudes wurden sie jedoch bemerkt. Es entspann sich zwischen den Einbrechern und den Verfolgern ein lebhaftes Feuergefecht, bei dem zwei Einbrecher getötet und einer verwundet wurde. Der vierte verschwand jedoch mit der Kasse.

Versammlungen und Kongresse.

Feuerwehrtag und feuerwehertechnische Ausstellung in Freiberg. Die alte Bergstadt hatte sich geschmückt, um dem Landesverband sächsischer Feuerwehren zu seiner 22. Tagung einen festlichen Empfang zu bereiten. Die rührige Bevölkerung entbot den Ankömmlingen durch Girlanden- und Flaggenhuld ihren Gruß. Der Landesverband, der vor 27 Jahren schon einmal in Freiberg tagte, hat bei seiner Tagung nicht nur organisatorische Fragen erörtert, sondern vor allem der Öffentlichkeit ein Bild von der exakten Arbeit der Feuerwehr und dem Fortschritt der Technik des Feuerlöschwesens bieten. Letzterem leistete in vollem Maße die Ausstellung in der Jägerkaserne Genüge. Kamhafte sächsische Unternehmungen und Firmen aus anderen Freistaaten hatten in der alten Exerzierhalle ihre Erzeugnisse ausgestellt. Die Mittel- und die Rückfront der Halle nahmen die Spritzen ein. Alle Typen bis zur kleinsten trag- und fahrbaren Motorspritze waren vorhanden. Neben diesen Feuerwehrspritzen, bei denen interessante Neuheiten gezeigt wurden, waren auch Feuerlöschapparate vertreten, deren Vorzug darin besteht, daß sie infolge vereinfachter Konstruktion auch von Kindern bedient werden und bei Bränden verwendet werden können, die mit Wasser nicht zu bekämpfen sind, wie z. B. Benzin, Öl, Carbid usw. Des weiteren waren sämtliche Ausrüstungsgegenstände der Feuerwehrleute vorhanden, vom Spitzhelm und Kernerleiderhelm bis zur Sturmlaterne und Signallupe. Die Ausstellung wurde Freitag mittag in Gegenwart von Vertretern der Behörden vom stellvertretenden Branddirektor Voensch-Freiberg eröffnet. In einer kurzen Ansprache wies er auf die Gleichartigkeit der Berufsaufassung der Bergwerks- wie der Feuerwehrleute hin. Pflichtbewußtsein liege den beiden Berufen zugrunde. Der Referent gab seiner Freude Ausdruck, feststellen zu können, daß Deutschland nach wie vor an der Spitze des Feuerlöschwesens stehe und somit der Schutz der vorhandenen Werte in Deutschland am besten gewährleistet sei.

Aus dem Gerichtssaal.

Kindesmord. Das Schwurgericht zu Dresden verurteilte am Sonnabend den 30 Jahre alten Wirtschaftsgelhilfen Otto Heinze aus Adelsdorf bei Großenhain, der am 4. März d. J. sein auferedlich geborenes Kind, den 18 Monate alten Knaben Kurt Manig durch Phosphorbrei (Rattengift!) getötet, wegen Totschlags zu zehn Jahren Zuchthaus, sein mitangellagerter jüngerer Bruder Hermann wurde von der Beihilfe zum Mord freigesprochen, wie auch vor kurzer Zeit das Verfahren gegen die Mutter der beiden Brüder Heinze eingestellt werden mußte, obwohl gewisser und dringender Verdacht einer Mittäterschaft besteht. Der Verurteilte wollte das allerliche Gut übernehmen und eine Bauers-tochter heiraten. Als früherer Glasfabrikarbeiter hatte er mit einer Arbeitskollegin ein Verhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben war und das ihm jetzt hindernd im Wege stand. Während der ganzen Voruntersuchung und auch in der vielstündigen Verhandlung leugnete O. Heinze, der vom mitangellagerten Bruder und durch andere Zeugen und Indizien auf das Schwere belastet wurde, in dreier und frecher Weise draufflos.

Liebeszauber.

Roman von Oswald Bergner.

28

(Nachdruck verboten.)

Der andere Schritt fast herausfordernd, mit hochgehobener Kopfe vorüber. Stodte nicht eben sein starker Schritt? Wolfram wandte sich den Kopf, um eines Atems Länge blieb ihm der Herzschlag in Spannung und Erwartung stehen.

Schicksal, schreiest du vorüber, so werde ich dir nicht weichen. So spannen sich alle Fasern der Natur zur erbitterten Entscheidung! Du oder ich! Doch lachte er gleich wieder finstern und spöttisch in sich hinein. War's Georg Waldhausen? War er's nicht? Und wenn er's war und der Zufall ihre Wege kreuzte — doch lust in dieser einsamen, vornehm abgelegenen Straße, immer näher der Gittermauer des einstmaligen Dozenten am lindendämmerten Marktplatz der Harzstadt, — was störten plötzlich für sonderbare Sorgen Gedanken in die tiefe, frohe Ruhe seiner Seele? Er schritt beruhigt seines Weges. In einer Entfernung hinter ihm verstummt plötzlich die sich entfernenden fröhlichen Schritte des andern.

Wider Willen wandte er sich um.

Da sah er den jetzt Halbschattenhaften aufrecht vor dem Garteneingang des Professor Dr. Schübe stehen. Er sah, wie der sich bückte und das Metallgitter an der gemauerten Säule studierte, wie er zurücktrat und den hohen, feierlichen Parfichanten musterte, über dem die blasse, sternengeschmückte Johannisnacht in süßem Schläfe lag und die verlinkende rotgoldene Mondscheibe als müder Wächter zur Ruhe ging.

So siehst du und spionierst! murrte er zornig und verächtlich über die finstere, argwöhnische Erregung dieser Minuten, schlug die Erinnerung an den altdämonischen Bund, dessen Zeuge jene hohen, dunklen Partwipfel waren, in dessen Freudenstrom hinüber und ein Geisterwehen aus dem Traumreich unter der sinkenden Mondscheibe sang ihm in Sehnsucht und Liebe nach.

Ein stilles Leuchten durchglänzte die Stunden und Tage, die sich im Landhaus des Harzdozenten in diesem schimmernden Sommersemester für ihn färdern aneinanderreiheten bis in den Frühherbst hinein.

Professor Schübe kam eine Zeitlang mit Vorliebe auf seine Begegnung mit dem jungen Dr. Waldhausen zurück, den er in der Universitätsbibliothek getroffen und mit dem er vom Waldzauber am Forsthaus Helsenburg geplaudert hatte. Mit dem frisch approbierten Arzt, der sich eben seine erste Praxis in Thüringen schuf, war von neuem eine Quelle der Heimat und Hochwaldluft, freilich eigenständig wie dunkler Waldmoos, Eulenschlag und Sturmknarren aus dem großen Kästelschweigen des Schaller Waldtisches, herausgestiegen.

Doch nur Wolfram sah und erkannte dahinter das begierige Waldfaunentum und die von kaltem Ehrgeiz und vom Haß vergiftete Frage dessen, den die Natur zu seinem Todfeinde gesempelt hatte.

Eiga hatte nur ein schlichtes Lächeln für die Ankündigung des Vaters, daß Doktor Waldhausen bei seiner Ausenfahrt nach Halle nicht veräumen werde, und so fort.

Der Schatten wanderte aus dem Sonnenschimmer der Tage und Wochen allmählich und lautlos wieder davon; doch in Wolframs Seele stieg zuweilen ein tiefer Eismos. Klang auf, wenn er allein war, und verschwand erst unter dem lächen Zauber ihrer Nähe.

Beim Stillsitzen des Rotweines unterhielt er sich mit dem einstuigen Harzdozenten über die Sonne und die Schatten der Abgründe und Gipfel der deutschen Saale, über ihre lebendigen Spiegelungen in der deutschen Sprache, über ihr Geisterwandern in der deutschen Musik.

Unter dem Schatten der dorischen Säule, bei der friedvoll glühenden Zigarre verstummt ihre Rede, als Eigas Spiel am Fingal herausstang, wie sie ihren Liebbling Brahm's mit den Zauberhänden lebendig machte, wie harmonische Herbst und Lebenskraft dieser Musik von dem Herzen der Spielerin zu den Herzen der Zuhörenden herauswanderte.

Das Spiel verstummt. Die Spielerin liek sich nicht

mehr sehen. Nicht lange darauf verabschiedete er sich von dem trefflichen alten Freunde.

Unter den dunklen Aronen des Parks im leise sinkenden Spätsommerlaub lehrte er am Gitterort zögernd noch einmal um und strich seitwärts durch die schwarzen Laubgänge im Bogen der Parkwinkel um das Klaischen des Springbrunnens. Da stand er unter einer rechenhaft ragenden, silbergrauen, mit grünem Moos umfledeten Buche.

Drinnen im Hause Klang noch einmal die süße Zehnheitsqual und drängende Leidenschaft ihrer schönsten Brahm'swälder auf. Wie ein Ruf der Liebe und Sehnsucht, wie die schweigende Nacht. Mitten im bestirrenden Gesang der Akkorde brach es ab.

Dort an dem von Efeu dicht überhängten Seitenpförtchen schimmerte eine Gestalt in weichem Kleide in blauer Dämmerung auf, schlendernd und wandelnd bewegte sie sich um den moosfleckigen Springbrunnen, huschte eiliger durch die Schattengänge den Weg herüber zur silbergrauen, moosgrünen Buche und sank mit einem leisen Zubellachen an seine Brust.

Aber den fernem blauen Harzdozenten hatte sich rubig, schwer und unsichtbar ein kleines Schicksalweiser gesammelt und sandte seinen dumpfen Donnergruß.

Seines verstorbenen Vaters einziger Bruder, grüßlich Stobergischer Forstmeister Brodenschmied, hatte, wiewohl in schroffer Abwehr und Vereinsamung nur für sich und seine Familie hausend, sich des verwaiseten, hochstrebenden Keffen mit Finanzhilfe redlich angenommen und ihm das Studium ermöglicht, seitdem Wolframs eigenes kleines Erbe verzehrt war.

Auf einer Herbstjagd in den Forsten von Auerberg war der Forstmeister von einem Keiler angenommen und den tödlichen Verletzungen noch auf der Heimfahrt im Jagdwagen erlegen. Seine Witwe, die körperlich arte, gemütsfeine, liebe Tante Doris, war unter dem brutalen Schläge körperlich und geistig zusammengebrochen. Weider einzige Tochter, Base Lorie, stand in dem Unglücksstunde hoch oben am einsamen Hochwald ganz allein.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.
 Urheberrecht durch Stuttgarter Romanzentrale G. K. A. e. s.
 mann, Stuttgart.

„Sie möchten also wissen, wer die Kleine ist? — Sie heißt Mary Winters und ist Putzmoderin.“
 „Putzmoderin?“ Es klang sehr enttäuscht und fast ungläubig, wie Wolfsburg das wiederholte.
 „Ja — Putzmoderin in dem Modesaal der Frau Gündel am Rolandplatz.“

„Woher wissen Sie das?“
 „Von Hartleben, Sie wissen, der hat eine feine Nase und spürt alles aus. Seit März ungefähr ist die Kleine hier — aber riesig unnahbar, wie er sagt! Na, er würde vielleicht aus Erfahrung wissen, Schweigt sich aber darüber aus! Delpalger Straße 14, 2 Treppen, bei einer Witwe Müller oder Schulze wohnt sie. Das ist alles, was ich sagen kann! Schade, daß ich kein Weib bin — denn Güte von solch schönem Kinde aufzufahrt bekommen, muß doch eine Wonne sein!“

So plauderte er, während Wolfsburg halb zerstreut zuhörte. Als Putzmoderin war sie — schade! Und er senkte unwillkürlich auf. Strachwitz sah ihn von der Seite an.

„Nanu — wenn galt der Seufzer? Doch nicht etwa dem kleinen Möbel von vorhin? — Sie werden ja ganz rot — ei, ei, mein lieber Freund!“ Und scherzhaft drohend hob Strachwitz den Finger. Aber des anderen Gesicht war sehr ernst, als er sagte: „Strachwitz, ich bitte Sie, lassen Sie das. Es tut mir weh! Das Mädchen ist so süß und hold, daß ich es auf der Stelle lieben und heiraten könnte!“

„Mensch, warum denn gleich so gründlich? Sie können die Kleine doch auch sonst lieben und anbeten! Muß man denn immer gleich an Heiraten denken? Glauben Sie, diese kleinen Mädchen denken selbst nicht daran — ach, und ich sage Ihnen, sie können so süß und heimlich küssen! Weg doch mit der Schwerefälligkeit, Wölflingen, genießen Sie Ihre Jugend: erwerben Sie sich die Kunst jener Kleinen, wenn sie Ihnen so aut gefällt auch nicht gleich nach dem Standesamt fragen! So etwas liebt man wohl, aber man heiratet es nicht, und, glauben Sie, 's ist eine der größten Himmelsgaben, so ein lieb Ding im Arme zu haben!“ Das sagte Strachwitz in seinem gewöhnlichen, etwas frivolen Tone, während er unternehmend das blonde Mädchen zwirbelte.

„Strachwitz“, — sagte da Wolfsburg stehen bleibend und ihm ernst ins Gesicht schauend — „Strachwitz! haben Sie sich denn auch ernstlich überlegt, was Sie da sagen? Sind Sie nicht der Frivolität bewußt, die in Ihren Worten liegt?“

„Aber, lieber Freund, was habe ich denn verbrochen, daß Sie mich so strafend ansehen, als ob ich ganz etwas Ungeheuerliches begangen hätte? Es ist doch nun einmal so, daß —“

„Ja es ist einmal so — leider —“ unterbrach ihn Wolf, „es liegt mir fern, mich als Sittenrichter aufspielen zu wollen — mag jeder treiben, was er will — mir ist's gleich. Aber wenn mir zugemutet wird, solch eine holde junge Mädchenblume zu knicken, nein, nein! Das hab' ich niemals verzeihen können, wenn einer dazu gewissenlos genug ist! Eine Heilung mag solch Verhältnis wohl dauern — aber wenn die Ernüchterung eintritt, was dann? Meistens ist doch ein solches Wesen dann moralisch verderbt, daß es kein Zurück mehr für dasselbe gibt und es der anständigen Gesellschaft verloren ist!“

„Ach, Sie sehen ja viel zu schwarz! — So ganz unrecht kann ich Ihnen indes nicht geben, wenn ich bedenke —“, entgegnete Strachwitz linnend, „ich glaube, wenn man über das, was man zu tun vorhat, mehr nachdächte und sich die Folgen vorstellte, würde manches Unrecht unterbleiben! — Aber wozu grübeln! Das ist das Vorrecht des Alters — warum sich dadurch seine schöne Jugendzeit verbittern! Wir können es doch nicht ändern! — Leben und leben lassen, das ist meine Devise! Gehen Sie, Gato — Sie sind ein rechter Grillenfänger.“ Das letztere sagte er wieder in seinem früheren übermühtigen Tone.

„Nein, Strachwitz, das bin ich durchaus nicht! Früher war ich sogar ein ziemlich toller Junge — aber die Verhältnisse haben es so mit sich gebracht, daß ich ernst würdel Ein solches Unrecht wie das, wovon wir vorhin sprachen, habe ich mir aber niemals zu schulden kommen lassen! Vielleicht kennen Sie auch das Heineke Gedicht: Hab eine Jungfrau nie verführt mit Schmeichelwort und Rederei usw. Heine ist sonst gar nicht mein Geschmack — na — kurzum, Strachwitz, Sie sollen mich nicht für einen Ortsgesgram halten, wenn ich auch jetzt etwas ernster denke als Sie! Damals bei den 12. Husaren hätten Sie mich sehen sollen —“

„Mensch, Sie waren bei den 12. Husaren? Das weiß ich ja gar nicht! Sagen Sie mir nur um alles in der Welt, was Sie dann nach hier verschlagen hat?“

Strachwitz hielt plötzlich inne, da er fühlte, daß er etwas faktiles mit dieser Frage geworden war. Wolfsburg sah ihn groß und ruhig an, als er mit wehmütigem Blicke sagte: „Die Verhältnisse, lieber Freund, die ich vorhin schon berührte, vielleicht ein andermal darüber! Und dann mit dem kleinen Möbel — nicht wahr?“ — Er stockte, suchte offenbar nach Worten, doch Strachwitz kam ihm zuvor. Er drückte ihm warm die Hand, „ich verstehe, Wolfsburg“, sagte er herzlich, „es wäre auch schade um so etwas Süßes, Goldes!“

(Fortsetzung folgt.)

Kolli-Anhänger liefert schnell u. sauber Buchdruckerei & Böhle

Restaurant zum Forsthaus.

Nächsten Donnerstag

Schlacht - fest.



Achtung! Haemorrhoidarier!

Warten Sie nicht ab, bis die Beschwerden weiter zunehmen und die Schmerzen sich bis zur Unerträglichkeit steigern.

Wenn Ihnen ungeeignete Mittel schon zu oft und zu viel Misserfolge gebracht haben, dann machen Sie trotzdem noch einen Versuch mit

Dr. med. Campe's Haemorrhoidal-Mittel

(Salbe und Tabletten)

Die Wirkung dieser hervorragenden Präparate ist oft so auffallend, und der Erfolg in kurzer Zeit so durchschlagend, dass selbst der grösste Skeptiker überzeugt wird.

Die Anwendungsweise ist denkbar einfach und sparsam. Verlangen Sie noch heute kostenlos Probenmengen und die Broschüre über die „Behandlung und Heilung der Haemorrhoiden“ von der alleinberechtigten Fa. Dr. med. G. Campe, G. m. b. H., Magdeburg-N.

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft für Maschinenwäsche zu verwenden!

Ohne Chlor.

**Perlmals — Weizen — Gerste — Kater
 Geflügelfutter — Wicken — Kokoskuchen
 Roggenkleie — Weizenkleie, grob — Malz-
 keime — pa Weizenmehl — Kaiseranzug**

Zucker

empfehlen

Düngerhandelsaktiengesellschaft

zu Dresden

Zweigstelle Ottendorf-Okrilla-Süd.

Fernsprecher Amt Herrnsdorf Nr. 10.

Arbeiterinnen

steht ein

Stuhlfabrik

am Bahnhof
 Ottendorf-Okrilla-Süd.

10 Pfund Käse

nur einwandfreie Ware

(beliebteste etwa 3000 Krankenhäuser, Instit. u. Behörden)
 kostenfrei Haus, Nachnahme
 Bauernkäse (Zill. Art) 6,70
 Moler Brotformkäse 6,90
 Giffiter (sehr schön) 9,80
 Holländer (feine Ware) 9,80
 Edamer (rote Kugeln) 10,50
 Emmentaler (prima) 15,50

Kudolf Senfert, Altrahlstedt
 Käsegroßhandlung u. Import
 leistungsfähiges Haus in
 Eickholstein.

Zur Einkochzeit

empfehle

Pergament-

Papier

zum Zubinden der Büchsen
 bestes Mittel gegen
 Pilz- und Schimmel-
 bildung.

Buchhandlung Herm. Rühle.

Visiten - Karten

liefert schnell und preiswert
 Hermann Rühle.

Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.
 Urheberrecht durch Stuttgarter Romanzentrale G. K. A. e. s.
 mann, Stuttgart.

Ja, er mußte die kostspielige Laufbahn des Kavallerieoffiziers mit der eines Infanteristen vertauschen, während sein Bruder Erwin, der diplomatische war als er, das Leben in vollen Zügen genoss. Wolf mußte sich sehr einschränken, da ihm nur ein kleines mütterliches Erbe zur Verfügung stand, denn auf den Zuzug von seinem Vater hatte er stolz verzichtet. Doch er entbehrte nichts, da er von einer wahrhaft sportantischen Bedürfnislosigkeit war.

Sehr häufig wurde er von dem reichsten Bankier der Stadt eingeladen, und es war gar kein Geheimnis, warum — die einzige, vermählte Tochter des Hauses, eine üppige Blondine, zeigte ihm ganz unerbötlich ihre Zuneigung. Er blieb jedoch gänzlich unempfindlich gegenüber und beschränkte seinen Verkehr in jenem Hause auf das Nötigste. Die schöne Gabriele war untröstlich. Bis jetzt war ihr jeder Wunsch erfüllt worden — und gerade dieser eine, der brennendste, sollte unerfüllt bleiben. Sie gelobte sich aber, alles daran zu setzen, sein Weib zu werden, gleichviel, ob er sie liebte oder nicht!

Während er selbst von den Frauen berachtet wurde, mochte er sich gar nichts ausdenken und stand ihnen mit absoluter Gleichgültigkeit gegenüber — keiner konnte ihm ein galantes Abenteuer nachsagen, so sehr ihn die Kameraden auch beobachteten. Doch drohten sie ihm wohl, daß auch ihn einmal das Verhängnis ereilen und Gott Amor sich für diese Geringschätzung rächen würde. Er aber verlachte die Warner und meinte, er wäre absolut gefeit!

Doch das Verhängnis ereilte ihn — die Liebe kam über ihn, eine große, gewaltige Macht, gegen die er kämpfte mit aller Energie, die ihm eien war — doch vergebens — er unterlag!

Es war in der Kirche. Schräg vor ihm sah ein junges Mädchen. Sie trug ein einfaches schwarzes Kleid und hatte einen englischen Strohhut auf dem blonden lockigen Haar. Halb aus Neugier, halb aus Langeweile beobachtete er, wie ihr Auge voller Andacht an dem Geistlichen hing. In ihrer Erscheinung prägte sich eine kindliche Unschuld und eine Vornehmheit der Haltung aus, die ihn trappierten. Leider konnte er ihr Gesicht nicht ganz sehen; dafür entschädigte er sich reichlich durch den Anblick ihres Profils, das wunderbar rein und edel war — ein feines, gerades Näschen, ein süher Mund und ein sanft gerundetes Kinn. Er nahm sich vor, das Mädchen nicht aus den Augen zu lassen. Nach Schluß des Gottesdienstes besahe er sich, den Ausgang zu erreichen, und an der Kirchtür wartete er auf seine Unbekannte. Schon von weitem sah er sie kommen, und er war überrascht von dem Reiz ihrer Erscheinung — ein entzückendes, nur etwas bleiches Gesichtchen, das von einem Paar wunderbarer Augen besetzt wurde. Er trat ihr in den Weg; unwillkürlich blickte sie zu ihm auf — groß und voll ruhten da seine Augen auf ihr, daß eine dunkle Rote das lilienweiße Gesicht überflutete; gleich darauf war sie im Gedränge verschwunden, und so sehr er sich auch bemühte, er sah sie nicht mehr. Wimmelig darüber, setzte er seinen Weg fort, darüber nachsinnend, ob er sie wohl wiedersehen würde. — Nachmittags ging er mit einem Kameraden spazieren. Das schöne Wetter hatte die meisten Leute herausgelockt, und große Scharen von Spaziergängern strömten ins Freie. Er mußte noch immer an das Mädchen denken — ihr Gesicht und der Blick ihrer Augen wollten ihm nicht aus dem Sinn. Wer mochte sie sein?

„So schweigsam, lieber Wolfsburg?“ fragte da sein Begleiter in sein Grubeln hinein, „Sie denken wohl wieder über eine strategische Frage nach?“

„Nein, Strachwitz, nein! — Woran ich denke, das können Sie nie erraten“, lächelte der Anaerete.

„Na — wenn es Hartleben wäre, würde ich mit Bestimmtheit behaupten, daß mal wieder ein Weib in seinem Kopfe spule — aber Sie, Gato — eher glaube ich an den Untergang der Welt!“

„Wenn es aber nun doch so wäre?“ gab Wolf lächelnd zurüd.

„Wie — höre ich recht — Sie, Wölfling —?“

„Ja, ja, ich habe heute morgen in der Kirche ein Mädchen von so berückendem Reize gesehen, wie noch kein anderes! Der Gesellschaft scheint sie aber nicht anzugehören, sonst würde ich sie kennen.“ Und er beschrieb ihr Neugier so anschaulich, daß Strachwitz einen leisen Pfiff ausstieß und sagte: „Ich glaube, die Kenne ich und habe sie öfters gesehen.“

„Ah! Und wo, wenn man fragen darf?“

Doch Strachwitz antwortete nicht, sondern sah aufmerksam gerade aus; plötzlich bemerkte er, auf zwei junge Mädchen deutend, die ihnen gerade entgegenkamen — „Ist es vielleicht die links?“

„Ja, beim Himmel, sie ist es“, bestätigte Wolf erregt, „haben Sie schon je etwas so Süßes gesehen?“

Das Mädchen erkannte sofort den Offizier vom Vormittag wieder und schlug vor seinem berechneten Widertend die Augen nieder. Dem Sonntag an Ehren hatte sie ein weißes Watistkleid angelegt, in dem sie wie die verkörperte Unschuld und Keinheit ausah. Als sie vorüber war, fragte Strachwitz: (Fortsetzung folgt.)

Paket - Adressen mit u. ohne Firmendruck
 Buchdruckerei & Böhle.

